

19. Internationales Literaturfest „Poetische Quellen 2020“

Begrüßungsrede

27. August 2019 / 19.30 Uhr

Es spricht: Michael Scholz, Künstlerischer Leiter

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Damen und Herren
und liebe Gäste der neunzehnten „Poetische Quellen“!

Was war das doch für ein halbes Jahr, das da hinter uns liegt.

Ein halbes Jahr in dem ich immer die Zuversicht behalten wollte, dass die Poetischen Quellen doch stattfinden können, nicht zuletzt um den vielen Menschen in unserer Stadt auf ihre Fragen genau danach nicht die Hoffnung zu stehlen.

Ein halbes Jahr auch, in dem ich mich manchmal selbst zu dieser Zuversicht und Hoffnung zwingen musste.

Umso dankbarer bin ich heute dafür, Sie, das Publikum, und Sie, die Gäste, nun doch alle herzlich hier willkommen heißen zu können!

Mein Dank gilt auch allen öffentlichen Stiftungen und Förderern sowie den Sponsoren aus der freien Wirtschaft, dass sie alle weiterhin „Ja“ zu den Poetischen Quellen“ gesagt haben und mich dadurch mit ihrer finanziellen Unterstützung einmal mehr dazu motiviert haben, für die Durchführung der Poetischen Quellen gerade auch in diesem Jahr zu kämpfen.

Ich danke auch den Städten Bad Oeynhausen und Löhne, die sich – trotz einiger Bauchschmerzen, wie ich vermute – letztlich doch dazu durchgerungen haben, auch in diesem Corona-Jahr nicht auf die Poetischen Quellen zu verzichten, wo die Bürgerinnen und Bürger doch schon auf so viele andere kulturelle Veranstaltungen und Begegnungen verzichten müssen.

Schließlich gilt mein sehr großer Dank Herrn Dr. Jost Niedermeyer, der mir im April bei der Ausarbeitung des Hygienekonzeptes – bis dahin wusste ich gar nicht, was das ist – geholfen hat und es dem Gesundheitsamt des Kreises Minden-Lübbecke hat zukommen lassen, damit es begutachtet werden konnte.

Die Bewilligung des Konzeptes traf gerade rechtzeitig zur Gesellschafterversammlung der AQUA MAGICA GmbH ein und war, wie ich denke, ausschlaggebend dafür, die „Poetischen Quellen“ eben doch nicht abzusagen.

So kommt es also, dass wir uns hier heute doch alle versammeln können, um einem Abend beizuwohnen, an dem sich in einem Literarischen Quartett alles um das diesjährige Schwerpunktthema des Literaturfestes, „Literatur und Widerstand“, dreht – und das in unserem 21. Jahrhundert, in dem die Corona-Pandemie alles bis dahin Geschehene fast in Vergessenheit geraten lässt:

- die Anschläge auf das World Trade Center am 11. September 2001;
- die weltweite Immobilien- und Finanzkrise 2008;
- die Staatsschuldenkrise Griechenlands 2010, die die nicht vorhandene kulturelle Grundlage der Europäischen Union erstmals deutlich sichtbar werden ließ;
- die Terroranschläge des IS im November 2015 in Paris;
- die Flüchtlingswelle 2015 / 2016 aufgrund von Bürgerkriegen und Armut;
- das Aufkommen von politischen Führern und Parteien, die sich seitdem mit rechtspopulistischen und nationalistischen Ausrichtungen sowohl in Europa als auch weltweit immer öfter an die Spitze ihrer Staaten setzten;
- die zunehmende Prekarisierung, also die Zunahme einer verunsicherten, immer größer werdenden Unterschicht in der Bevölkerung gerade auch in den westlichen Demokratien.

Dazu kommen

- die katastrophale Entwicklung des Klimas auf unserer Erde,
- die unaufhaltsame Zunahme der Weltbevölkerung,
- die offenbar ebenso unaufhaltsame und immer noch viel zu wenig hinterfragte Digitalisierung der menschlichen Lebensformen und die damit einhergehende Zerstörung des öffentlichen, demokratischen Raumes, der durch virtuelle Simulation, dieser verharmlosenden

Bezeichnung für die Vernichtung des Realitätssinns, nicht ersetzt werden kann;

- schließlich die zunehmend technokratisch-technologische Ausrichtung des Prozesses unserer Zivilisation und so weiter und so weiter ...

Und das alles passiert vor dem Hintergrund einer inzwischen schon länger als zwanzig Jahre anhaltenden historischen Periode, in der wir es auf dramatische Weise versäumt haben – obwohl wir das Wissen hatten und haben! Und hier unterstelle ich die absichtliche Manipulation durch geschickte Interessengruppen! – in der wir es also versäumt haben, unsere gesellschaftlichen Institutionen wie das Rechtswesen, das Bildungswesen, das Gesundheitswesen, die Anerkennung und Wertschätzung von Arbeit usw. zu stärken.

Das genaue Gegenteil davon war in den letzten 20 bis 30 Jahren der Fall: Wir haben diese Institutionen absichtsvoll einem kapitalistischen, alleine auf Konkurrenz und Gewinnstreben ausgerichteten Wettbewerbssystem unterworfen und sie damit empfindlich geschwächt, weil ein solches System den Menschen in seiner Menschlichkeit empfindlich schwächt und nur müde darüber lächelt, wenn er dabei zusammenbricht.

Bereits 1971 weist Adorno in seinem Aufsatz über die „Erziehung zur Mündigkeit“ darauf hin, dass die Menschen in solchen Situationen einer zunehmenden Bürokratisierung und gleichzeitiger Ökonomisierung nicht mehr bereit für die Freiheit sind, um als mündige Menschen in der Gemeinschaft Neues zu gestalten, ganz einfach weil sie in den vernachlässigten gesellschaftlichen Institutionen davor schon nicht in die Lage versetzt werden konnten, zu mündigen Menschen heranreifen zu können.¹⁾

Nein, das 21. Jahrhundert ist nicht mehr mein Jahrhundert wenn ich von heute auf diese vergangenen 20 Jahre zurückschaue.

Das Anthropozän, das Zeitalter des Menschen, ist in jenem Zeitraum verkommen zu einem Zeitalter der Ängste und Sorgen, zu einem Zeitalter, in dem viel zu viele in der verängstigten Menschenmasse nur allzu bereit sind, einstmals durch harte Kämpfe erworbene Freiheiten ganz schnell scheinheiligen Sicherheiten zu opfern und sich von einer Digitalisierung lenken zu lassen, die immer mehr zu einer Überwachung des Lebens und damit auch der Freiräume des Lebens führt, die die Menschen schlichtweg auch immer mehr zur Selbstüberwachung anhält, was unter dem Deckmantel der „Selbstoptimierung“ läuft, aber nichts anderes als ein Verzicht auf die Freiheit des eigenen, zur Differenzierung fähigen Urteilens darstellt.

Bei vielen führt das zunehmende Unvermögen, mit Freiheit und Freiheiten eigenverantwortlich umgehen zu können, zu einer fast schon pathologischen Feindseligkeit gegen den Zustand von Freiheit überhaupt, ein Zustand, der allein unter ethisch-moralischen Aspekten beurteilt werden kann und absolut nichts zu tun hat mit der Menge der Auswahl von Waren, die uns in einem Supermarkt oder sonstwo angepriesen wird.

Auch hier hat das Coronavirus einmal mehr unsere falsch verstandene Freiheit demaskiert, die sich irrsinnigerweise irgendwann in der Jagd nach einem Vorrat an möglichst viel Toilettenpapier erschöpft zu haben schien.

Das Virus beschränkt uns weiterhin in fast allen unserer öffentlichen Lebensäußerungen, weswegen die Frage mehr als angebracht erscheint, ob wir selbst es hätten vermeiden können, wenn wir uns unter ethischen Gesichtspunkten viel eher einmal wirklich ernstgemeint mit Wachstumsbeschränkungen und Selbstbegrenzungen beschäftigt hätten, anstatt unendliches Wachstum, grenzenlosen Individualismus und eine fast religiös anmutende Technologiefrömmigkeit zu unseren einzigen Maßeinheiten eines dadurch nur sehr eindimensionalen Fortschrittglaubens zu erheben.

Die italienische Philosophin Donatella Di Cesare meint zu dieser Einstellung, die in weiten Teilen der Gesellschaft inzwischen stark verwurzelt ist und die vergessen zu haben scheinen, dass es doch Wahlmöglichkeiten gibt, lakonisch aber treffend: „Und dennoch scheint es der zeitgenössischen Vorstellung leichter zu fallen, sich das Ende der Welt auszumalen, als das Ende des Kapitalismus zu denken.“²⁾

Kurzum: Das Coronavirus ist nur der Scheinwerfer, der vorübergehend sein grelles Licht auf einen perversen Wachstumswahn richtet, der die eigentliche Ursache für die kapitalistische Atemnot ist, die uns jetzt in eine existentielle Atemnot gestürzt hat, weil wir unsere Freiheit zum Widerspruch gegen die ekelerregendsten Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten in der Welt davor nie ernsthaft genug wahrgenommen haben und deshalb nun die notwendige Bildung und den Mut dazu erst wieder beigebracht bekommen müssen.

„Der erste Grund für die freiwillige Knechtschaft der Menschen ist die Gewöhnung“, schrieb Etienne de la Boetie in der Mitte des 16. Jahrhunderts.³⁾

Diese angewöhnte Ohnmacht gegenüber der Freiheit ist dabei nichts anderes als ein Zeugnis für die ethische Leere des zeitgenössischen Menschen.

Dessen „Hass auf die Freiheit ist der Hass eines zufriedenen Sklaven“, schrieb Nicolás Gómez Dávila in seinem Buch *Unzeitgemäße Gedanken*.⁴⁾

Der zufriedene Sklave „Mensch“ ist heute immer weniger in der Lage zwischen Selbstbehauptung und Selbstanpassung bis zur Unterwürfigkeit zu unterscheiden.

So paradox es klingt, scheint es tatsächlich so, als verleugnete der Mensch sein Dasein als freies Subjekt freiwillig.

Aus Bequemlichkeit, Selbstzufriedenheit, absichtlichem Wegschauen willigt er in diesen, in seinen evolutionären Rückschritt ein. Dagegen helfen auch keine Fridays for future-Proteste.

Vielleicht kommt daher auch der Argwohn gegen die Flüchtlinge, die bereit sind, ihr Leben mutig in die eigene Hand zu nehmen und zum großen Teil deswegen nach Europa kommen, weil sie unseren Kontinent immer noch als Leuchtturm der Freiheit sehen!?

Soweit sind wir also gekommen, noch dazu in einem Jahr, in dem wir heute auf den Tag genau den 250. Geburtstag von Georg Wilhelm Friedrich Hegel, dem Philosophen der absoluten Freiheit, feiern.

Der spanische Schriftsteller Enrique Vila-Matas bezog sich vor Kurzem in einem Essay auf den italienischen Philosophen Giorgio Agamben, dem er die Aussage zuschreibt, dass „jene, die völlig eins seien mit ihrer Epoche und in jedem Punkt mit ihr konform gingen, [...] nicht wirklich zeitgenössisch [seien], denn gerade sie könnten den Blick nicht auf ihre Zeit richten, um sie zu betrachten.“⁵⁾

Genau das meinte auch Pasolini als er schrieb, dass er „moderner als jeder Moderne“ sei, „auf der Suche nach Brüdern, die es nicht mehr gibt“, weshalb der Publizist Thomas Schmid Pasolini als jemanden bezeichnete, der für eine vergangene Zukunft gekämpft habe.⁶⁾

Pasolinis Widerstand, den er nicht nur in seinem Schreiben und mit seinen Filmen zum Ausdruck gebracht hat, sondern mit seinem gesamten Körper gelebt hat, richtete sich dabei keineswegs gegen das Ankommen der Zivilisation in einer besseren, gerechteren Zukunft.

Pasolini protestierte vielmehr gegen eine Gegenwart, die versuchte, das Leben der Menschen zu vereinheitlichen, indem sie die Vergangenheit auszulöschen drohte, um dadurch den Menschen das Eigene ihres Wesens zu entziehen: Das meint ihre Freiheit zur Andersartigkeit, die vor allem in der Wahrnehmung der eigenen subjektiven Erfahrungen besteht, die jedes einzelne Leben für sich im Laufe der Zeit macht und die es einzigartig machen.

Diese Art der Vergangenheitsauslöschung, die in dem Verzicht auf die Wahrnehmung des eigenen Lebens und damit in der Verleugnung oder sogar Preisgabe der eigenen Persönlichkeit besteht, macht blind gegenüber der Vielfalt und den Möglichkeiten, die jeder persönlichen Existenz innewohnen.

Der Verlust der Vergangenheit und das Leben in ständiger Gegenwart, möglichst transparent in all seinen Abläufen, rundum abgesichert und ohne Geheimnisse, versperrt dabei jeden Blick in Richtung des Nichterwartbaren, des Unvorhersehbaren, des Staunenswerten und zerstört damit nicht nur die Vorstellungskraft von einer Zukunft, sondern die Hoffnung auf Zukunft überhaupt.

Genau darin liegt die Kraft und Fähigkeit der Literatur:
Sie macht uns nicht nur bekannt mit der Unermesslichkeit, die jedem Leben zugrunde liegt, sondern auch mit der Unberechenbarkeit unseres Daseins.

Aber die Literatur schafft noch viel mehr! Sie gibt uns, so der Friedenspreisträger David Grossman, „unsere Selbstachtung zurück und unser ursprüngliches Gesicht, unser menschliches Antlitz, bevor es in der Masse verschwamm und ausradiert wurde. Bevor wir von unserem Selbst enteignet, vergesellschaftet und als Massenware zum billigsten Preis verkauft wurden.“⁽⁷⁾

Literatur ist alleine deswegen schon der Zukunft zugewandt, weil sie Existieren niemals gleichsetzt mit Funktionieren, sondern mit dem, was es eigentlich bedeutet: Mit Unruhe, Fragen, Zweifeln, Suchen, der Fähigkeit zu staunen und auch zu lieben.

Auch wenn wir das nicht wahrhaben wollen, verleiht uns Literatur Sicherheit gerade dadurch, indem sie uns mit Geschichten und Gedichten verunsichert, die im Kern immer wieder die Unzulänglichkeiten und Ungewissheiten beschreiben, die das Menschliche eben vor allem anderen ausmachen.

Das Erstaunliche an Literatur ist also, dass sie unseren Glauben an eine Zukunft stärkt, in dem sie immer wieder von der Verletzlichkeit des Lebens erzählt.

Damit leistet Literatur vielleicht den größten Widerstand, weil sie sich dem Diktat der Zeit, gerade unserer Zeit, verweigert, „Nein!“ ruft gegen ein technologisch geglättetes Wunschbild vom Menschen, der nur noch Oberfläche sein soll wie sein Smartphone.

Gerade der Vorwurf der „Unzeitgemäßheit“ kennzeichnet doch das oppositionelle, dissidentische Denken einer aufrichtigen und ernstgemeinten Literatur, die immer wieder gegen die Unwirklichkeit anschreibt, die sich eine Vielzahl der Menschen in der westlichen Welt zur Wirklichkeit erwählt haben, heißt:

Ein von der Geburt bis zum Tod berechenbares, konformes, egoistisches und vernetztes Leben ohne störende Selbstbetrachtung, die nur zu störender Selbsthinterfragung des eigenen Handelns und Denkens führen würde.

„Was nun Literatur betrifft“, schreibt der Literaturwissenschaftler Peter von Matt dazu: „Sie ist der potentielle Störfaktor, der mich aus der totalen Vernetzung auskoppelt und mir einen Ort *gegenüber* verschafft, einen Ort – das Wort müsste dann wohl fallen – der Freiheit.“⁽⁸⁾

Vielleicht ist die Angst vor der eigenen Freiheit aber heute auch der Grund, weshalb die Bedeutung von Literatur in unserer Gesellschaft schwindet, ein Grund, der sehr bedenklich wäre.

„Die Menschen“, vermutet die kroatische Schriftstellerin Dubravka Ugrešić, „sind heute mehr an einer Flucht vor sich selbst als an der Ergründung der eigenen Persönlichkeit interessiert.“⁽⁹⁾

Persönlichkeit entwickelt sich aber vor allem durch Nachdenklichkeit. Dafür braucht es freie, selbstdenkende und kritikfähige Menschen.

Dafür braucht es auch ungestörte Räume der Stille, die es immer weniger gibt.

Dafür braucht es Sprache, die einem überhaupt erst die Vielfalt der Differenzierungsmöglichkeiten des Denkens bewusst gewahr werden lässt, unter der Voraussetzung, dass diese Sprachfähigkeit auch in einem verantwortungsbewussten und urteilssicheren Bildungssystem erlernt werden kann.

Dafür braucht es schließlich, davon bin ich fest überzeugt, Bücher und Leserinnen und Leser, die sich diesen Büchern und damit sich selbst aussetzen wollen, weil sie ganz einfach Lust haben, mehr über sich und die unbekanntere Welt um sie herum erfahren zu wollen.

Und weil heute beide Seiten davon – die Leser und die Bücher und dazu sogar noch diejenigen, die die Bücher schreiben und diejenigen, die sie kommentieren – hier in diesem Zelt versammelt sind, will ich meine Hoffnung auf eine Zukunft, die weder ihre Vergangenheit noch ihre Menschlichkeit vergisst, auch nicht aufgeben. Oder, um es anders auszudrücken:

Den Luxus, zu verzweifeln, will ich mir nicht leisten, denn dafür habe ich zu viel Sehnsucht nach dem Besseren.

Mit diesen Gedanken wünsche Ihnen jetzt einen schönen Abend mit der Literaturkritikerin Meike Feßmann, dem Schriftsteller Ingo Schulze, dem Literaturkritiker Gregor Dotzauer und unserem Moderator Jürgen Keimer, die ich nochmals herzlich bei uns willkommen heiße!

Frank Witzel, der heute ebenfalls hier sitzen sollte, hatte leider einen Fahrradunfall, der dies verhindert hat. Er hofft jedoch, am Samstagmittag sein eigenes Buch hier vorstellen zu können. Und sollte auch das nicht möglich sein, hat sein Verleger Andreas Rötzer sich bereit erklärt, diese spannende Aufgabe zu übernehmen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Literaturnachweise:

- 1) **Theodor W. Adorno, *Erziehung zur Mündigkeit*, Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main, 1971.**
- 2) **Donatella Di Cesare, *Von der politischen Berufung der Philosophie*, Matthes & Seitz Berlin, 2020.**
- 3) **Etienne de la Boetie, *Über die freiwillige Knechtschaft des Menschen*, Europäische Verlagsanstalt: Frankfurt am Main, 1968.**
- 4) **Nicolás Gómez Dávila, *Notas. Unzeitgemäße Gedanken*, Matthes & Seitz: Berlin, 2006²**
- 5) **Enrique Vila-Matas, *Cabinet D`Amateur. Ein schräger Roman*, in: *Lettre International*, Nr. 128 (Frühjahr 2020), S. 106-109.**
- 6) **Pier Paolo Pasolini, *Die lange Straße aus Sand*, Corso Verlag im Verlagshaus Römerweg: Wiesbaden, 2015.**
- 7) **David Grossman, *Die Kraft zur Korrektur. Über Politik und Literatur*, S. Fischer Verlag: Frankfurt am Main, 2010 (Taschenbuchausgabe).**
- 8) **Peter von Matt, *Öffentliche Verehrung der Luftgeister. Reden zur Literatur*, Deutscher Taschenbuch Verlag: München, 2006.**
- 9) **Dubravka Ugrešić, *Karaokekultur*, Berlin Verlag: Berlin, 2012.**